

**Franz Schubert**  
Eine Sendereihe von Christine Lemke-Matwey

17. Folge:  
**Weltflucht, Verzweiflung, Erlösung:  
„Winterreise“**

Heute werden Sie hier fast nur Musik aus der „Winterreise“ hören - auch wenn vielleicht nicht alles auf Anhieb wie „Winterreise“ klingt. Die 17. Folge, herzlich willkommen!

<b>1</b>	collegno LC 07989 20440 Track 11	Franz Schubert 24. „Der Leiermann“ aus: „Winterreise“ D 911 (Arr. Bertl Müller) Franui (1999)	4'03
----------	---	---	------

Die Musikbanda Franui mit ihrer Version des „Leiermanns“ aus Schuberts Liederzyklus „Winterreise“. Eine Version für Holz-, Blech-, Zupf- und Streichinstrumente, featuring den Tenorhornisten Bertl Müller, der auch das Arrangement besorgt hat. Entstanden ist diese Aufnahme 1999 im Lienzer Traubenkeller im Osttirol, einem Tanzlokal, „vor einem Nudelsuppe schlürfenden Publikum“, wie es im CD-Booklet heißt. Das richtige Ambiente für den Drehorgelspieler, der „drüben hinterm Dorfe“ steht, also jenseits jeden sozialen Verbandes, und den Winterreisenden, den Wanderer in Empfang nimmt? Warum nicht! Franz Schubert hat einen Großteil seines Künstlerlebens in Tanzlokalen und Wirtshäusern verbracht - ihm wären die Nudelsuppschlürfer vielleicht sogar lieber als alle steifkragigen Liederabendbesucher.

Vier Jahre zuvor, 1995, klingt Schuberts „Winterreise“ so - diesmal mit Gesang und u.a. von Saxophon und Akkordeon begleitet:

<b>2</b>	BMG LC 00316 09026 68067 2 CD 2, Track 10	Hans Zender 23. „Die Nebensonnen“ aus: „Schubert's Winterreise“ Hans Peter Blochwitz, Tenor Ensemble Modern Ltg.: Hans Zender (1995)	4'01
----------	--	--	------

Der Tenor Hans Peter Blochwitz und das Ensemble Modern unter der Leitung von Hans Zender mit dem vorletzten Lied aus der „Winterreise“, den „Nebensonnen“, und zwar in Zenders eigener komponierter Interpretation des Liederzyklus. So nennt der Komponisten-Dirigent seine Bearbeitung, die sich auch vor Windmaschinen oder gewissen elektronischen Effekten nicht scheut. In den

„Nebensonnen“ sieht Zender den „endgültigen Verlust der Realität“ am Werk, wie er schreibt. Kompositorisch setzt er das so um, dass die Musik gleichzeitig in drei konkurrierenden Tempi erscheint. Keines davon ist das „richtige“, jedes behauptet seine Wirklichkeit. Der Wanderer findet buchstäblich keinen Halt mehr.

Doch braucht Schuberts Musik eine solche Verstärkung? Sind Stimme und Klavier nicht ausdrucksstark genug? Ein kurzer Steckbrief der „Winterreise“: zweimal zwölf Lieder, komponiert im Februar und im Oktober 1827 auf Gedichte von Wilhelm Müller (wie schon bei seinem ersten Liederzyklus, der „Schönen Müllerin“). Die ersten zwölf Gedichte findet Schubert in „Urania - Taschenbuch auf das Jahr 1823“, wo sie als „Wanderlieder von Wilhelm Müller“ abgedruckt sind. Die zweite Abteilung schiebt der Dichter noch im selben Jahr nach, der Gedichtzyklus als Zyklus erscheint schließlich 1824. Was Schubert drei Jahre später vertont, seinerseits in zwei Anläufen, ist also aktuelle Literatur. Zur eigentlichen Kompositionsgeschichte gleich noch mehr. Der Wiener Verleger Tobias Haslinger bringt den Liederzyklus schließlich heraus, das erste Heft im Januar 1828, das zweite sechs Wochen nach Schuberts Tod, im Dezember. An alle 24 Lieder traut sich sehr lange niemand heran. Schuberts zyklisches Denken gilt als fremdartig, nicht zuletzt weil es jede Dimension sprengt. Es hat ja auch etwas Dialektisches, mit dem Lied einerseits die kleine, intime Form zu wählen, und sich andererseits, im Zyklus, in epische Breiten zu verströmen. Eine Aufführung der „Winterreise“ dauert rund 70 Minuten. In der Schubert-Zeit aber werden nur einzelne Lieder öffentlich gesungen, gerne zum Beispiel das erste: „Gute Nacht“.

<b>3</b>	MELODRAM LC 00000 18016 Track 1	Franz Schubert 1. „Gute Nacht“ aus: „Winterreise“ D 911 Dietrich Fischer-Dieskau, Bariton Hertha Klust, Klavier (1953)	5'36
----------	--	--	------

Für mich ist das die Fischer-Dieskau-Aufnahme der „Winterreise“ aller Fischer-Dieskau-„Winterreisen“: der junge Bariton in Berlin, 1953, begleitet von der Pianistin Hertha Klust. Was für ein zärtliches Timbre, was für eine selbstverständlich sinnliche Diktion! Gleich mit diesem ersten Lied, „Gute Nacht“, wird deutlich, dass der Schritt des Wanderers kein fester ist, von Anfang an nicht. Melodische und rhythmische Akzente verschieben sich, die Festigkeit des Strophengesangs wankt gleichsam mit, mit viel Moll, mit viel Hoffnungslosigkeit. „Es ist nicht genug“, heißt es in einer Kritik von 1829, „Entsetzen und Grauen zu erregen und die Hölle zu citieren, vielmehr muss ihre grinsende Erscheinung so nothwendig seyn, wie in Göthes Faust, wenn sie nicht widerlich wirken soll.“ Da hat der Rezensent, wengleich er die falschen Schlüsse zieht, etwas Richtiges erkannt: der liebe Gestus der Schubertschen Musik legt „Entsetzen und Grauen“ nicht wirklich nahe. In der „Winterreise“ gibt es, anders als im „Faust“, nichts Teuflisches, keinen Mephisto, der den Wanderer ins Verderben lockt. Das besorgt dieser ganz allein selbst. Und das ist es, was Interpreten und Publikum an diesem Zyklus so fasziniert und was ihn bis heute aller Zeitlichkeit enthebt: das Ringen des Menschen mit sich selbst, ohne Teufel, ohne Gott, ohne jegliche andere Instanz.

Schuberts „Schöne Müllerin“ und seine „Winterreise“ stehen meist wie Geschwister beisammen. Der eine Zyklus konkret und handlungsorientiert, der andere mehr abstrakt, wie eine Abfolge psychischer Befindlichkeiten oder emotionaler Aggregatzustände. Natürlich gibt es zwischen dem einen und dem anderen Bezüge, aber man sollte darüber zwei Dinge nicht vergessen: Beethovens Zyklus „An die ferne Geliebte“ von 1816, der als erster Liederzyklus überhaupt gilt - und, wichtiger vielleicht noch, den Komponisten Conradin Kreutzer und seine „Wanderlieder“. Dieser kleine Zyklus nach Ludwig Uhland erscheint 1818 und löst eine regelrechte Wanderliederwelle aus: von der „Müllerin“ und der „Winterreise“ über die Kerner-Lieder von Robert Schumann bis zu Mahlers „Liedern eines fahrenden Gesellen“. Das Ich distanziert sich von seiner vertrauten Umgebung, im Unterwegssein erlebt es sich und die Welt neu. Oder bleibt darin für immer heimatlos.

Bei Kreutzer klingt das so: „Lebewohl“ und „Heimkehr“. Es singt Christian Elsner.

<b>4</b>	ORFEO LC 08175 C 421991 A Track 2 + 11	Conradin Kreutzer 1. „Lebewohl“ 9. „Heimkehr“ aus: Wanderlieder (nach Uhland) Christian Elsner, Tenor Eugen Wangler, Klavier (1999)	4'04
----------	---	---	------

„Welt, geh nicht unter, Himmel, fall nicht ein,/ Eh' ich mag bei der Liebsten sein!“, so dichtet Ludwig Uhland: Christian Elsner und Eugen Wangler waren das mit dem letzten und zuvor mit dem ersten Lied aus Conradin Kreutzers „Wanderliedern“ op. 34, „Heimkehr“ und „Lebewohl“. Schubert kennt diesen Zyklus und fühlt sich von ihm inspiriert. Er wünschte, er hätte ihn selber geschrieben, so erinnert sich Josef von Spaun. Und das kann man ehrlich nachvollziehen: Denn Kreutzer ist musikalisch keineswegs nur biedermeierlich oder harmlos, sondern setzt sich mit der Form der Uhland-Gedichte auseinander und malt auch harmonisch in feinen, nuancierten Farben.

Schubert kennt also Kreutzers Musik - und mindestens durch sie kennt er auch Uhlands Texte. Ein Lied, das sechste, ist „Winterreise“ überschrieben, das achte „Einkehr“ - „Bei einem Wirthe wundermild ...“. Die poetischen Topoi sind vorgeprägt. Als Schubert ein paar Jahre später dann die Müller-Gedichte entdeckt, muss ihm das wie ein Déjà-vu vorkommen. Und wie ein Glücksgriff. Das sind seine Wanderlieder, das ist seine Chance. Und er nutzt sie.

<b>5</b>	PLÄNE LC 00972 88819 Track 6	Franz Schubert 1. „Gute Nacht“ aus: „Winterreise“ D 911 Hannes Wader, Gesang + Gitarre Ensemble (1997)	4'56
----------	---------------------------------------	--	------

Schubert ist zwar keine 55 geworden, so alt wie der Liedermacher Hannes Wader auf seiner Aufnahme der „Winterreise“ - von der klanglichen Anmutung her aber

könnte es so ähnlich gewesen sein. „Mit bewegter Stimme“ stellt Schubert den Freunden eines Abends bei Schober einen Zyklus „schauerlicher Lieder“ vor, die „Winterreise“. Diese Lieder hätten ihn mehr angegriffen als alle anderen, erzählt er und schickt hinterher, wie sehr sie ihm gefielen. Die Freunde aber tun sich damit schwer. Schober kann einzig dem „Lindenbaum“ etwas abgewinnen, Mayrhofer hört den Zyklus als Dokument einer persönlichen Krise und Erschütterung, und Spaun dreht den Spieß kurzerhand um: Die Arbeit an der „Winterreise“, so behauptet er später, sei mit schuld am frühen Tod des Komponisten.

Tauchen wir also ein in diesen „schauerlichen“ Reigen. Worum geht es? Um eine enttäuschte Liebe, um eine winterliche Seelenlandschaft, um Lebensmüdigkeit und Todeslust? Brigitte Fassbaender und Aribert Reimann mit „Die Wetterfahne“ und „Gefrorne Tränen“, dem zweiten und dem dritten Lied des Zyklus.

<b>6</b>	EMI LC 00110 7 49846 2 Track 2 + 3	Franz Schubert 2. „Die Wetterfahne“ + 3. „Gefrorne Tränen“ aus: „Winterreise“ D 911 Brigitte Fassbaender, Mezzosopran Aribert Reimann, Klavier (1990)	4'00
----------	---	--	------

Das klingt eher schneidend verzweifelt als lebensmüde, aber das liegt auch an der Interpretin: Brigitte Fassbaender, begleitet von Aribert Reimann, mit „Gefrorne Tränen“, davor - mit pfeifenden Windböen - „Die Wetterfahne“.

Die „Winterreise“ hat zwei Teile, und das ist nicht nur entstehungsgeschichtlich interessant, sondern hat auch inhaltlich Konsequenzen. Im Februar 1827 komponiert Schubert die ersten zwölf Lieder und setzt dahinter ein „Fine“. Für ihn ist der Zyklus als Zyklus fertig, „durch helles frohes Leben einsam und ohne Gruß“ geht sein Wanderer am Ende ins Nichts. Der erste Teil des Zyklus entsteht somit ohne Kenntnis des zweiten, das ist wichtig. Dann begegnet Schubert die zweite Abteilung der Müller-Gedichte bzw. deren erweiterte endgültige Sammlung - und was macht er? Weder folgt er im ersten Teil Müllers neuer, geringfügig umgestellter Reihenfolge noch schnürt er das Ganze noch einmal auf, im Sinne eines durchgehenden Bogens von 1 bis 24. Schubert fängt mit der Nummer 13 ganz einfach noch einmal von vorne an. Er ergreift die Gelegenheit - und rekapituliert das Geschehene, das Gesungene. Schubert reflektiert seinen eigenen Kompositionsprozess, wenn man so will. „Die Bewältigung des Gegenstandes wird selbst zum Gegenstand“, so nennt das Peter Gülke und liefert damit die Formel für die Modernität der „Winterreise“. Der Komponist präsentiert sich nicht als allwissender Autor und Erzähler, sondern steigt von seinem Sockel herunter und legt offen, was er tut. Musik als ästhetische und soziale Teilhabe.

Im mittelalterlichen Helden-Epos würde man die beiden Teile der „Winterreise“ einen „doppelten Kursus“ nennen. Der Held bekommt eine zweite Chance - und ist am Ende geläutert (oder auch nicht). Ist das die Idee der „Winterreise“? Das zweite und das dritte Lied des zweiten Teils, „Der greise Kopf“ und „Die Krähe“, kreisen um die gleichen Themen wie „Die Wetterfahne“ und die „Gefrorenen

Tränen“, die beiden Lieder, die wir eben gehört haben: um den Fluch der eigenen Jugend, um die menschenleere Kälte der Welt. Die musikalischen Mittel aber haben sich verschärft: Hören Sie nur einmal auf die hohlen Oktaven bei der Frage „wie weit noch bis zur Bahre“, bei Schubert immer ein Zeichen für absolute Leere, das existenzielle Nichts.

Florian Boesch und Roger Vignoles.

<b>7</b>	Hyperion LC 07533 CD A 68197 Track 14 + 15	Franz Schubert 14. „Der greise Kopf“ + 15. „Die Krähe“ aus: „Winterreise“ D 911 Florian Boesch, Bariton Roger Vignoles, Klavier (2017)	4'55
----------	---	---	------

Das ist bereits die zweite „Winterreisen“-Einspielung des österreichischen Baritons Florian Boesch, und irgendwie hat er's mit den Briten: auf den Schotten Malcolm Martineau folgt als Begleiter hier nun der Engländer Roger Vignoles. Wir hörten „Der greise Kopf“ und „Die Krähe“ - sehr still, sehr unprätentiös, sehr Schubertisch gesungen, fast ein bisschen nach Nudelsuppenschlürfen.

Der Bursche aus der „Schönen Müllerin“ hat einen Beruf und eine Geschichte und spielt im Zyklus eine Rolle; die Figur des Winterreisenden hingegen bleibt anonym. In der „Winterreise“ passiert nichts, jedenfalls nichts Handfestes. Auch deshalb tun sich Schuberts Freunde mit den allermeisten Liedern schwer. Eine frühe Ausnahme ist „Der Lindenbaum“, das fünfte Lied, das bald schon öffentlich vorgetragen wird. Warum? Es ist das erste Lied des Zyklus, das in Dur beginnt; Schubert spielt darin mit einem Volksliedton, den man später dann von Friedrich Silcher her kennt, einem Schüler Conradin Kreutzers; und außerdem gilt die Linde nicht nur in der deutschen Dichtung als das Symbol für eine treue, glückliche Liebe, von Walther von der Vogelweide bis Achim von Arnims und Clemens Brentanos Sammlung „Aus des Knaben Wunderhorn“. Einst träumte Schuberts Wanderer im Schatten der Linde „einen süßen Traum“, jetzt zieht er mitten in der Nacht an ihr vorbei, und als bedeute die Dunkelheit nicht Weltblindheit genug, schließt er auch noch die Augen. Der Blick geht also ganz nach innen.

Mark Padmore und Kristian Bezuidenhout.

<b>8</b>	HMM LC 07045 902264 Track 5	Franz Schubert 5. „Lindenbaum“ aus: „Winterreise“ D 911 Mark Padmore, Tenor Kristian Bezuidenhout, Fortepiano (2018)	4'46
----------	--------------------------------------	--	------

Mark Padmore singt den „Lindenbaum“ hier fast ohne Vibrato, und Kristian Bezuidenhout am Fortepiano liefert dazu mehr das Rascheln als das Rauschen der Blätter im vergangenen Sommer. Die „Ruhe“ freilich, die am Schluss beschworen wird, ist trügerisch; sie ist nur im Tod zu finden. Legte sich der Wanderer unter den Baum, wie die Zweige es ihm sirenenhaft zurufen, so würde er sterben,

erfrieren. Es ist ja Winter. Also eilt er weiter, „die kalten Winde blasen“, der Hut fliegt ihm vom Kopf. Sehr klug und belesen, was Padmores Sängerkollege und Historiker Ian Bostridge in seinem „Winterreisen“-Buch über den „Lindenbaum“ zusammenträgt: von Freud bis Thomas Mann, von Ovid über Goethe bis Proust. Die Lektüre lohnt sich, die deutsche Übersetzung ist bei C.H. Beck erschienen.

Und sehr konsequent auch, wie es im Zyklus dann weitergeht, von Schubert und Bostridge. Als sagten die nächsten stockenden, stolpernden Staccato-Achtel: Wir sprechen nicht nur von einer gescheiterten romantischen Liebe oder über Fragen der Kunst, wir sprechen auch von einem politischen Klima.

<b>9</b>	Warner LC 04821 0825646204182 CD 2, Track 7 + 8	Franz Schubert 7. „Auf dem Flusse“ + 8. „Rückblick“ aus: „Winterreise“ D 911 Ian Bostridge, Tenor Leif Ove Andsnes, Klavier (2004)	5'18
----------	--	---	------

Der zugefrorene Fluss, die Stadt, aus der der Wanderer flieht - das sind Metaphern, die sich sowohl romantisch als auch politisch deuten lassen. Ian Bostridge und Leif Ove Andsnes waren das, zuletzt mit „Rückblick“. Dieses achte Lied ist das letzte im Zyklus, das Gegenwart und Vergangenheit in Beziehung setzt: das verlorene Glück in Dur (so es jemals existiert hat), die trostlose Gegenwart in Moll. Fortan reserviert Schubert Dur-Tonarten mehr für Selbstbetrug, Selbsttäuschung, Todessehnsucht. Die beiden Spiegellieder zu „Auf dem Flusse“ und „Rückblick“ im zweiten Teil, „Täuschung“ und „Der Wegweiser“, tragen das bereits in ihren Titeln.

Peter Pears und Benjamin Britten.

<b>10</b>	Decca LC 00171 417 473 - 2 Track 19 + 20	Franz Schubert 19. „Täuschung“ + 20. „Der Wegweiser“ aus: „Winterreise“ D 911 Peter Pears, Tenor Benjamin Britten, Klavier (1965)	4'48
-----------	---	--	------

Es ist immer wieder ein Ereignis, Benjamin Britten Schubert spielen zu hören, und selbst Peter Pears, dessen englischer Tenor nicht jedem und nicht jeder gefällt, ist in dieser Aufnahme von 1965 erstaunlich idiomatisch und textsicher. Zwei Lieder aus der „Winterreise“, „Täuschung“ und „Der Wegweiser“.

Und ich bleibe noch etwas bei der „Täuschung“. Die Melodie dafür leiht Schubert sich bei sich selbst, beim „Lied vom Wolkenmädchen“ nämlich aus dem zweiten Akt seiner Oper „Alfonso und Estrella“. Alfonso bittet seinen Vater Froila, ihm dieses Lied vorzusingen. Es erzählt eine tragische Liebesgeschichte, ein Jäger wird von einem Mädchen ins Verderben gestürzt. Hören Sie Kurt Streit als Alfonso

und Christian Gerhaher als Froila. Und verlieren Sie nicht die Geduld, es dauert ein bisschen, bis das „Täuschungs“-Motiv erklingt.

<b>11</b>	BPHR LC 13781 150061 CD 8, Track 1	Franz Schubert „Alfonso und Estrella“ D 583 Nr. 11 Rezitativ und Arie „O sing mir Vater noch einmal das schöne Lied vom Wolkenmädchen ... Der Jäger ruhte hingegossen“ Kurt Streit, Tenor Christian Gerhaher, Bariton Berliner Philharmoniker Ltg.: Nikolaus Harnoncourt (2005)	7'53
-----------	---	---	------

Christian Gerhaher als Froila mit dem „Lied vom Wolkenmädchen“ aus Schuberts Oper „Alfonso und Estrella“, er wurde begleitet von den Berliner Philharmonikern unter Nikolaus Harnoncourt.

Ist das die Vorgeschichte des Winterreisenden? Verlockung, Verführung, Täuschung, Bann. In dem Moment, in dem sich das Liebes- und Lebensglück erfüllen soll, zerrinnt es wie ein Traum, wie ein böser Zauber. War alles nur Einbildung, nur Utopie? Der Winterreisende ist eine Ahasver-Figur, ein Verfluchter, ein Flüchtling, ein Bruder des Fliegenden Holländers, der nirgends Frieden findet, ja am Ende nicht einmal sterben darf. Alles, so scheint es, bezieht der ewige Wanderer, dieser egozentrische Melancholiker, dieser melancholische Egozentriker, auf sich. Alles ist ihm und seinem Tun oder Nicht-Tun Zeichen. Das übergroße Ich ist jedenfalls keine Erfindung des 21. Jahrhunderts.

<b>12</b>	DG LC 00173 459 009-2 Track 11	Franz Schubert 11. „Frühlingstraum“ aus: „Winterreise“ D 911 Peter Anders, Tenor Michael Raucheisen, Klavier (Berlin, 1945)	4'36
-----------	---	---	------

Ein Traum in A-Dur und das grausame Erwachen daraus: Der Tenor Peter Anders und der Pianist Michael Raucheisen mit dem „Frühlingstraum“. Ihre Aufnahme der „Winterreise“ ist legendär, sie entsteht an drei Tagen im Januar und im März 1945 in der Berliner Masurenallee, in unserem Funkhaus hier. Die Stadt draußen liegt in Trümmern, und zwei Musikern rennt die Zeit davon. Schuberts „Winterreise“ ist der Schlussstein der großen „Lied der Welt“-Reihe, die Raucheisen während der Kriegsjahre produziert - und sie muss um jeden Preis fertig werden. Man hört diese Dringlichkeit: das Kriegsende, die Angst, wie es danach wohl weitergehen wird, Kunst und Leben, all das führt zu einer beklemmenden Authentizität. Sprachlosigkeit greift in dieser Interpretation um sich, Tonlosigkeit. Das Musikalische und das Politische gehen eine Allianz ein, die niemand hätte ahnen können.

Hören Sie Peter Anders und Michael Raucheisen noch einmal, mit dem nächsten Lied, „Einsamkeit“. Und vergleichen Sie: mit Peter Schreiers Interpretation, 1985 in der DDR aufgenommen, und mit Julian Prégardien in der Fassung von Hans Zender. Dreimal „Einsamkeit“.

<b>13</b>	DG LC 00173 459 009-2 Track 12	Franz Schubert 12. „Einsamkeit“ aus: „Winterreise“ D 911 Peter Anders, Tenor Michael Raucheisen, Klavier (Berlin, 1945)	2'43
<b>14</b>	Philips LC 00305 442 360-2 Track 12	Franz Schubert 12. „Einsamkeit“ aus: „Winterreise“ D 911 Peter Schreier, Tenor Swiatoslav Richter, Klavier (Dresden, 1985)	3'17
<b>15</b>	Alpha LC 00516 425 Track 12	Hans Zender 12. „Einsamkeit“ aus: „Schubert's Winterreise“ D 911 Julian Prégardien, Tenor Deutsche Radio Philharmonie Ltg.: Robert Reimer (2018)	4'11

Das war zuletzt „Einsamkeit“ in der komponierten Interpretation von Hans Zender, gesungen von Julian Prégardien, eine Aufnahme von 2018 . Prégardien war ein Jahr alt, als Peter Schreier in Dresden die „Winterreise“ sang, 1985, mit Swiatoslav Richter am Klavier - beide hörten wir davor. Und davor wiederum Peter Anders und Michael Raucheisen. Wie verändern die jeweiligen politischen Umstände die „Winterreise“, das ist die Frage, die für mich hinter diesem Interpreten-Dreisprung steht. Das Kriegsende 1945, die DDR wenige Jahre vor dem Fall der Mauer und unsere eigene Gegenwart: Hört man das jeweils? Ich finde: ja. Natürlich wissen wir, was wir da hören, unsere Ohren sind nicht unvoreingenommen. Ein großes Kunstwerk wie die „Winterreise“ aber ist immer auch Spiegel und Projektionsfläche. Nicht wir singen, spielen oder hören sie, sondern sie hört, spielt und singt uns. Mit allen Zeitläuften und allen Nöten.

Pferdegetrappel aus der Ferne, ein Posthorn, Es-Dur. So beginnt Schubert den zweiten Teil seines Zyklus.

<b>16</b>	SONY LC 06868 8883788232 Track 13	Franz Schubert 13. „Die Post“ aus: Winterreise D 911 (Arr. D. Behle) Daniel Behle, Tenor Oliver Schnyder Trio (2015)	2'17
-----------	--	---	------



„Die Post“, hier in einer Fassung für Stimme und Klaviertrio. Es sang Daniel Behle, der dieses Arrangement auch geschrieben hat, es spielte das Oliver Schnyder Trio.

Der erste Teil der „Winterreise“ beschwört Erinnerungen, wie wir gehört haben, er richtet den Blick zurück in eine glückliche Vergangenheit - „das Mädchen sprach von Liebe,/ die Mutter gar von Eh““. Da war also mal etwas, mit Menschen, mit einem sozialen Leben, mit Zukunft. Im zweiten Teil hingegen herrschen nichts als Elend, Leere, Stillstand, Apathie. Und wenn dann doch mal ein Hund bellt in der Nacht, oder eine Kette rasselt, dann sucht das lyrische Ich rasch das Weite, weg von den „Schläfern“, den Spießern, die sich in die Welt fügen, wie sie ist. Melodie und Begleitung jedenfalls haben hier kaum mehr etwas gemein: „Im Dorfe“.

<b>17</b>	ONYX LC: 19017 4010 Track 17 + 18	Franz Schubert 17. „Im Dorfe“ + 18. „Der stürmische Morgen“ aus: „Winterreise“ D 911 Christine Schäfer, Sopran Eric Schneider, Klavier (2006)	3'51
-----------	--	--	------

„Der stürmische Morgen“: eine knappe Minute dauert dieser Temperamentsausbruch, für eine knappe Minute scheint sich die resignative Stimmung des Zyklus zu lichten - und fällt doch rasch wieder in sich zusammen. Wir hörten Christine Schäfer und Eric Schneider.

Schuberts Wanderer mag das eigene Leid erkennen, kraftlos ist er darin nicht. Eher stolz, schroff, einer, der sich keine Schönfärberei gönnt. Die Wirklichkeit ist hart, heftig, ungewiss - und so ist auch die Musik. Auch dieser ästhetische Realismus macht die „Winterreise“ modern. „Das Wirtshaus“ zum Beispiel weckt „die Vorstellung eines Leichenzuges, einer Prozession“, so beschreibt es der Schubert-Forscher Thrasybulos Georgiades, und man kann dabei durchaus an den Trauermarsch aus Beethovens Eroica denken. „Nun bleibt der Zug stehen, die Bahre wird abgestellt, und wir vernehmen den Sänger ...“

<b>18</b>	Decca LC 00171 467 092-2 Track 21	Franz Schubert 21. „Das Wirtshaus“ aus: Winterreise D 911 Matthias Goerne, Bariton Alfred Brendel, Klavier (2004)	5'00
-----------	--	---	------

Matthias Goerne und Alfred Brendel 2004 mit „Das Wirtshaus“, das sich als das Grab des Wanderers entpuppt.

Jetzt fehlt nur noch das Ende. Wir haben den Winterreisenden als dreifachen Außenseiter erlebt: seine Liebe hat er verloren, soziale Bindungen kennt er keine, will er keine, und auch politisch existiert für ihn nichts als Erstarrung. So weit, so klar. Mit den „Nebensonnen“, dem vorletzten Lied, fragt Schubert, was ein solches Außenseitertum wert ist. Ist es tatsächlich nur fatal, nur ein Verlust an Realität, wie Hans Zender meint, oder liegt in der radikalen Autonomie des Menschen ohne

Gott auch ein Stück Freiheit, ein Stück Utopie, nicht zuletzt für die Kunst? „Im Dunkeln wird mir wohler sein“, singt der Wanderer, und Schubert harmonisiert dieses Dunkel gleißend hell, als würde es etwas verheißen. Die Antwort auf die Frage gibt dann „Der Leiermann“, das letzte Lied. Dessen „wunderlicher Alter“ ist der erste und einzige Mensch, der das Zyklusgeschehen betritt, und wenn der Gesang des Wanderers am Ende buchstäblich in der Luft hängen bleibt, auf der Akkord-Quinte, ohne harmonisch aufgelöst zu werden, dann sagt das viel: Anders als in der „Müllerin“ ist der Tod hier keine Option. Der Weg ist noch nicht zu Ende. Finden, gehen muss ihn jeder für sich selbst.

<b>19</b>	MELODRAM LC 00000 18016 Track 23 + 24	Franz Schubert 23. „Die Nebensonnen“ + 24. „Der Leiermann“ aus: „Winterreise“ D 911 Dietrich Fischer-Dieskau, Bariton Hertha Klust, Klavier (1953)	6'03
-----------	--	--	------

Wenigstens in der Poesie, in der Musik ist Schuberts Wanderer nicht allein - und ich würde das, im Gegensatz zu vielen Interpreten, nicht als Totentanz verstehen, sondern immer als Botschaft, als Trost. Es ist nicht jeder ein genialer Künstler, aber der eigenen Wahrnehmung zu trauen, herauszufinden, wer man in der Welt ist und sich zuallererst selbst zu helfen, mit diesem Gedanken ist Schubert seiner Zeit weit voraus. „Die Nebensonnen“ und „Der Leiermann“, die beiden letzten Lieder aus der „Winterreise“, beschließen die heutige Sendung. Wir hörten Dietrich Fischer-Dieskau und Hertha Klust. Das war die 17. Folge unserer großen Schubert-Serie. Nachhören können Sie diese Sendung auf unserer Homepage [kulturradio.de](http://kulturradio.de), noch sieben Tage lang. Und auf der Homepage gibt's auch alle Manuskripte. Nächsten Sonntag soll hier vom populären Schubert die Rede sein, von großen Hits und Missverständnissen. Ich bin Christine Lemke-Matwey, wünsche Ihnen einen guten Abend - und überlasse Sie jetzt ein letztes Mal dem Leiermann ...

<b>20</b>	ECM LC: 02516 481 7172 Track 5	Franz Schubert „Der Leiermann“ aus: „Winterreise“ D 911 (Müller) Anja Lechner, Violoncello Pablo Márquez, Gitarre (2018)	3'57
-----------	---	---	------